

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abohnmenspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2,10 M., für 2 Monate 1,40 M., für 1 Monat 70 Pf. zzgl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 geschaltete Seiten oder deren Raum mit 25 Pf., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pf. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftsstelle 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Der letzte Arthieb.

\* Leipzig, 30. Mai.

Von der russischen Regierung wird die gesetzliche Aufhebung der solidarischen Haftung der bürgerlichen Landsgemeinde für den Eingang der Steuern vorbereitet. Was ist diese Thatsache für den in die Formen einer hoch entwickelten bürgerlichen Gesellschaft eingebetteten und nur in diesen Formen denkenden Westeuropäer? Ein leeres, unverständliches, gleichgültiges Wort. Was ist sie für Russland? Eine scheinliche Umwälzung in den rechtlich-ökonomischen Verhältnissen, ein Maßstein in der sozialen und politischen Entwicklung des Garenreiches.

„Die Bauergemeinde aufrecht erhalten und die Freiheit der Person herstellen, die Selbstverwaltung des Dorfes auf die Städte und den ganzen Staat ausdehnen, unter Bewahrung der nationalen Einheit, darin ist die ganze Frage von der Zukunft Russlands zusammengefaßt, das heißt die Frage derselben sozialen Autonomie, deren Lösung die Geister des Westens beschäftigt und bewegt.“ So schrieb der berühmte russische Revolutionär Herzen im Jahre 1854 in seinem dritten Briefe an Uinton. Die alte kommunistische Bauergemeinde, die Oberschicht, diese fundamentale Eigentümlichkeit der russischen historischen Entwicklung, das ist für Russland der Ausgangspunkt der künftigen sozialen Revolution. Wie kurz und grad ist da der Weg zur sozialistischen Ordnung, ohne Abschwung in die Moräne des westeuropäischen Kapitalismus! Glückliches Russland, das das Kleinod seines Urtcommunismus durch alle Stürme und Fährschleiten der Jahrhunderte hat aufzubewahren gewußt, blind und wahnwitzig, wenn es nicht dieses Kleinod wie seinen Augapfel weiter schützt und schirmt, bis die Stunde der großen Umwälzung schlägt! So dachte nach Herzen die ganze ältere Generation der russischen Sozialisten.

Bereits vor Jahrzehnten ist an dieser hoffnungsvollen Aussicht eine doppelte Korrektur vorgenommen worden. Unter Friedrich Engels wies den russischen Volksstümern im Jahre 1875 im Volksstaat nach, daß der ländliche Dorfcommunismus durchaus keine russische Besonderheit, sondern die ursprüngliche Eigentumsform jeder Gesellschaft auf niedriger Kulturstufe und als solche nicht etwa ein sozialistisches Gebilde, sondern viel eher die klassische soziale Grundlage ist, die stets und überall den orientalischen Despotismus produziert. Auf der anderen Seite machte der russische Gelehrte Tschitscherin die Entdeckung, daß die vielgepriesene russische Bauergemeinde nicht einmal ein lebenswichtiger jenes urwüchsigen Kommunismus ist, sondern vielmehr eine direkte Schöpfung der russischen Alleinherrschaft in neueren Zeiten zu rein si-

kalischen Zwecken. Hier hatte also der orientalische Despotismus, umgedreht, die kommunistische Bauergemeinde produziert.

Aber die Zeiten änderten sich. Die primitive Ausfassung des Bauerntums vermochte nicht mehr allein den modernen Anforderungen des Staates zu genügen, und in den sechziger Jahren sah sich die russische Despotie gezwungen, sowohl eine industrielle, kapitalistische Entwicklung zu schaffen wie die entsprechenden Voraussetzungen für sie. Die Leibeigenschaft wurde abgeschafft, die Bauergemeinde „befreit“ und mit Land beliehen, für das sie dem Fiskus neben anderen Steuern auch enorme Ablösungsgelehr zu zahlen hatte. Und zwar sollte sie für diese Steuern und Abgaben solidarisch haften. Wie die Gemeinde den Grund und Boden unter ihre Mitglieder verteilte, wie sie die Abgaben auf die einzelnen Bauern abwälzte — das war ihre Sache. Die Abgaben mußten entrichtet werden, sonst würde die ganze Gemeinde wie ein Mann verantwortlich gemacht.

Und nun begann die merkwürdige für den sozialen Fortschritt höchst interessante Wechselwirkung der so beschaffenen und mittleren zunehmende kapitalistische Entwicklung versetzten Bauergemeinde mit dieser kapitalistischen Umgebung. Rechtlich sollte der Gemeindebesitz und die periodische Unteilung des Grund und Bodens Garantien für die übliche Gleichheit der einzelnen Bauern bieten. Tatsächlich begann die wirtschaftliche Ungleichheit sofort von innen heran das widersprüchliche Gebilde zu unterminieren. Die eine Bauernfamilie verfügte über mehr leistungsfähige Kräfte als die andere, der eine Bauernhof hatte mehr Vieh als der andere, ungleich waren von vornherein die Arbeitswerkzeuge, die Qualität des Bodens.

Die um die Gemeinde und in der Gemeinde aufsteigende Industrie steigerte die Ungleichheit. Der eine Bauer hatte Gelegenheit, industrielle Nebenverdienste seinen Einkünften hinzuzufügen, der andere nicht, für den einen blieb die Landwirtschaft die Hauptquelle der Existenz, für den anderen begann bereits der gewerbliche Nebenverdienst die Hauptquelle zu werden.

Der besser situierte Bauer, der seine Mittel in ein gutes Stück Boden gesteckt hatte, wurde zum Gegner der Unteilungen, die ihm seinen Besitz aus den Händen rissen, um ihn einem anderen zuzusteuern. Die wirtschaftliche Ungleichheit führte so zur Verlängerung der Fristen zwischen den einzelnen Unteilungen, diese wurden immer seltener. Aber je seltener die Unteilungen, um so größer wiederum die Ungleichheit: der längere Besitz der Parzellen durch die einzelnen Bauern steigerte die Unterschiede — das Wohlhaben bei den Besitzern besserer Wirtschaften, die Not bei

solchen, die geringeren Boden mit schlechteren Werkzeugen bearbeiteten. Es bildeten sich Klassen und Antagonismen aus dem Schoße der „kommunistischen“ Gemeinde heraus.

Dadurch führte die Ungleichheit auch zur Proletarisierung. Da die staatlichen Abgaben notorisch 50, 100 und bis 200 Prozent des Einkommens aus der Bauernwirtschaft bildeten, so verwandelte sich der Bodenbesitz für die minderbegüterten in eine Last, in eine Zwangsarbeit. Die einen ließen ihre Anteile brach liegen, um sich ganz der Industriearbeit zu widmen, die anderen übertrugen ihre Anteile auf reichere Gemeindegenossen, um sich auf „eigener“ Parzelle in eine Art Leibeigenschaft bei einem anderen Bauer zu begeben.

Leider kurz oder lang verwandelte sich die ganze Gemeindeeinrichtung in eine Plage für alle ihre Mitglieder: für Reiche, weil sie in all ihrem Thun und Lassen an die Beschlüsse der Gemeindemehrheit gebunden waren, für Armen, weil sie von dem Gemeindebesitz im Grunde genommen nichts als die Steuerpflicht hatten. Die Gemeindeverfassung wurde zum offensären Unfall und zu einer Fessel der ökonomischen, sozialen und politischen Entwicklung obendrein: sie hielt die Arbeitskräfte am Boden fest und erschwerte ihren Abfluss an die Industrie, sie hemmte zugleich auch den landwirtschaftlichen Fortschritt innerhalb der Gemeinde.

Was die Gemeindegenossenschaft nunmehr zusammenhielt, war nicht mehr das Interesse, sondern — der Zwang der Solidarität bei der Steuerentrichtung. Ob der einzelne Bauer etwas hatte oder nicht, ob er seine Parzelle bearbeitete oder liegen ließ, die Steuer mußte von der Parzelle bezahlt werden, und zahlte er sie nicht, so mußten es die anderen. Das wurde nun zur eisernen Fessel für den ärmeren Bauer. Hatte er kein Geld für die Steuer, so verkaufte die Gemeinde sein Vieh, seine Gerätschaft, sein Hab und Gut. War er nun rein abgebrannt und wollte er ausreichen, so hielten ihn die Reicher fest, zwangen ihn, die ruinierte Wirtschaft weiter zu führen, prügelten ihn fast des Gemeindebeschlusses durch — er mußte in der Gemeinde bleiben. Die berühmte Oberschicht, dieses Surrogat des sozialistischen „Zukunftsstaats“ in der Einbildung älterer russischer Sozialisten, wurde zu einer Zwangsgenossenschaft zur gegenseitigen Steuereintreibung.

Und nun hebt die Zarenregierung die Hand, um auch an dieses letzte Bindeglied der von Innen gänzlich unterwühlten und zerstörten Gemeinde die Fäden zu legen! Dieselbe Alleinherrschaft, die einst in den eigenen Interessen die Bauergemeinde geschaffen hatte, ist heute durch den Gang der ökonomischen Entwicklung soweit gebracht, mit eigenen Händen die Gemeinde zu zerstören. Dieselben fis-

## Seuilleton.

Nachdruck verboten.

### Niobe.

Roman aus der Gegenwart von Jonas Ete.

Oben in Arnts Zimmer stand sein Koffer und in Massis der ihrige, sie waren weit geöffnet, und die neuen Kleidungsstücke und die Wäsche wurden, sobald etwas fertig, mit Namen versehen und geplättet war, auf die danebenstehenden Stühle gelegt. Frau Bentes zarte Gestalt huschte eilig hinauf und hinunter, bald mit einem Arm voll Wäsche in das eine, dann mit einem Dutzend Taschentücher in das andere Zimmer, — immer treppauf und treppab die beiden Wege . . . das allerkleinsten, fertige Stück gab ihr eine Veranlassung zum Hinaufsteigen; denn selbst wollte sie etwas hinlegen, selbst alles packen.

Ihre ganze Seele war bei den Vorbereitungen zur Reise der Kinder. Sie plauderte mit Arnt, während sie hin und her eilte, und lauschte mit Interesse seinem enthusiastischen Bericht von den Bahnen, die man über die Norddächer gebaut, und die so unbegreiflich hoch stiegen — eine vierzig und eine andere dreißig — oder sie hörte Massis Bemerkungen an, die „so überzeugend von ihres Phrasen und Redensarten hatte“, sprach vertraulich und ohne Umschweife mit ihr, so daß sie höffen durfte, verstanden zu werden.

Es war ja Freitag, der letzte Nachmittag vor seinem Fortgehen.

Frau Bente war oben in seinem Zimmer und händigte ihm die weiße, geplättete Wäsche ein, die er dankend entgegennahm.

„Dies ist nun wohl das letzte Mal, daß ich für Ihr Zeug zu sorgen habe, Schultheiß,“ meinte Frau Bente.

„Verzeihen Sie, lassen Sie mich lieber schweigen . . . Ich finde doch keine passenden Worte für Ihre unvergleichliche Güte.“

Unglüchlich, gequält schaute er sie an.

„Wenn man eine lange Zeit so nahe bei einander gelebt, wie wir, wenn man gegeben und genommen hat, Schultheiß, dann weiß man so wohl, daß man auf beiden Seiten zu danken hat.“ —

„Sie haben manche Sorge mit mir geteilt, während all dieser Zeit,“ fuhr die Frau nach einer Pause fort, „ich werde das sehr vermissen, manch vertrauliches Wort.“

„Darin bestand zum Teil meine armelige Freude, nein, darin bestand sie ganz und gar . . . sprach Schultheiß, der vergeblich seiner inneren Bewegung Herr zu werden suchte.

„Man wird so ganz von Ihnen verstanden, — das ist das Wohlthuende . . . Und, — und —“ sie seufzte, „man hat so manchen Kummer, Schultheiß . . . Es wird nicht besser mit Baarvig. Es ist, als nähmen seine Kräfte beständig ab, er wird immer schwächer. Scheint Ihnen nicht auch, Schultheiß, daß es sich mit ihm bergab geht; — und mager wird er. Ich fürchte fast, daß er kränker ist, als ob er uns gestehen will; bei der Feuersbrunst im Frühjahr hat er es sich geholt . . . Ach, — welche Erleichterung würde es sein, wenn er mal aufbrausen und jähzornig werden wollte, wie früher. Jetzt ist er so teilnahmslos, so geistesabwesend, und wenn ich von den Kindern zu reden beginne, gerät er außer sich . . . Und da sind nun diese beiden Jüngsten, die wir fort schicken müssen.“ Frau Bente setzte sich, „auch daran hat er so wenig Anteil genommen . . . Und ich hege — zur

guten Stunde sei's gesagt — so große Hoffnungen auf sie, fühle mich zufrieden, ruhiger.“

„Jawohl, verehrte Frau, beide sind weit mehr als mittelmäßig begabt, und beide sind tapfere Naturen.“

Lieber Schultheiß, Sie haben ihnen das Beste gegeben, was ein Lehrer geben kann, einen geistvollen Unterricht. In vielen Dingen sind Sie ein seltener, genialer Lehrer, dem die Kinder ihr ganzes Leben lang danken sollten. Aber, wie soll ich mich ausdrücken, es ist, als ob das Leben mit all seinen Ansprüchen und Forderungen, trotz der vielen Aussichten und Möglichkeiten der Neuzeit, den Geist verwirre.

„Sehen Sie nur Endre . . . Arnt und Massi dagegen habe ich an die nackte Wirklichkeit zu halten gesucht, bin vertraulich und aufrichtig gegen sie gewesen, habe ihnen die täglichen Misserfolge und Schwierigkeiten des Vaterhauses nicht verheimlicht, das, was man gewöhnlich Sorgen nennt, und wovon man die Kinder ausschließen soll, wie es heißt. Sie wissen ganz genau, wie es um Ihre Brüder und Schwestern steht.“

„Hm, was Fräulein Minka anbetrifft, Frau Baarvig, — ich bitte zu entschuldigen, — aber ich glaube in der That, daß sie selbst die höchsten Erwartungen befriedigen wird“ —

„Es liegt so viel Zukunft in der Luft, Schultheiß, daß die Jugend, die mit ihren Gedanken stets in den Wolken ist, verwirrt werden muß. Denn die Wirklichkeit ist schwer, voller Konkurrenz und für alle Schwachen, für alle Unenergielen nicht zu ertragen . . . Dies ist nicht meine Weisheit; die traurigen Erfahrungen meines Lebens haben es mich gelehrt. Auch ich glaubte mal, daß man über alles nur so hinwegsehen könne.“

„Sehr treffend gesagt, verehrte Frau,“ schwieg er.

italischen Interessen, deren Produkt die Obschtschina war, kommen bei ihr nicht mehr auf ihre Rechnung. Der Marxismus muß nun auch auf dem Lande europäischen Formen, dem individuellen Eigentum, der Freiheitigkeit des Landproletariats, stattgeben, um seine Existenzmittel aus diesen modernisierten Verhältnissen zu pressen. Die alten haben gänzlich versagt.

Und hier sehen wir wieder die Kraft, die stets das Beste will, unauflöslich gutes schaffen. Indem die russische Regierung sich anschlägt, die Fessel der bürgerlichen Solidarität vor dem Fiskus abzustreifen, verwirkt sie eine der Programmforderungen der russischen Sozialdemokratie. Die Freiheit des Austritts aus der Gemeinde, die volle Freiheitigkeit des Bauerntums, — unabsehbare Folgen der projektierten Reform, werden sowohl in die Lebensbedingungen der großen Masse des Bauerntums einen frischen Aufzug bringen, wie dem städtischen Proletariat einen kräftigen neuen Zug zu sichern und somit dieselbe Armee stärken, die früher oder später dem Marxismus den Garan machen wird.

## Politische Uebersicht.

### Höher Besuch.

Einige buntgesiederter, exotische Zugvögel haben den plötzlichen Temperaturwechsel zu einem Ausflug nach dem kalteren Potsdam benutzt und sind von der Berliner Presse, die politische Sehenswürdigkeiten in der heisseren Jahreszeit sehr wohl zu schätzen weiß, mit Panzen und Trompeten bewilligt worden. Der Schah von Persien und der Kronprinz von Siam sind an einem und demselben Tag in dem preußischen Versailles eingetroffen und mit hölzernen Ehren empfangen worden. Die Berliner bürgerliche Presse — die freisinnige nicht ausgeschlossen — schreibt gesinnungstreu Hosianna und reportiert photographische Berichte über das Aussehen und den Gesundheitszustand der hohen Herrschaften in jenem edlen Stil, in dem sie ihr Publikum aus Kaschans Panoptikum über das Kalb mit zwei Köpfen oder die siamesischen Zwillinge unterrichtet. Der Hamburger Korrespondent hat sich sogar einen eigenen Specialberichterstatter in Teheran gemietet, der mit der Geschwäche eines arabischen Märchenzählers die deutsche Welt über die bis dato im Stillen gebliebenen eminenten Regierungskünste und Verdienste des persischen Despoten belehrt, und die ganze bürgerliche Presse hat dieses orientalische Phantasiestück ruhig ihrem Lesepublikum weiter vermittelt. Zu einem siamesischen Korrespondenten in Bangkok hat es die Berliner Presse bis jetzt noch nicht gebracht; höchstlich wird Herr Scherl diese schmerzhafte Lücke in der deutschen Berichterstattung nunmehr schleunigst ausfüllen.

Dagegen erhebt das Organ der Nickelstähler mit verdächtigem Esfer die Schwurfinger, um die uninteressante Herzlichkeit der deutschen Gefühle gegen die asiatischen Despoten zu betonen und jede eigennützige Regung ihrer schönen Seele feierlich abzuschwören. Im gleichen Atemzug belehrt das Krupp-organ stirkernd die allerhöchsten Herrschaften, „daß ein asiatischer Staat, der starke Nachbar hat, nicht ungeachtet seiner Wachtmittel vernachlässigt und gegen den Fortschritt der Zeit im Rückstand bleibt“. Hörtlich verstehten die hohen Besucher den Wink mit dem Lampenfahl und quittieren mit einem netten runden Antrug in Kanouen und anderen „Elementen der europäischen Kultur“.

Ja doch die Verbreitung europäischer Bildung und Gestaltung, natürlich neben dem Schuh der christlichen Missionen, die einzige Triebfeder der vielgepreisten Weltpolitik. Das hat auch seiner Zeit ein gewisser Li-Hung-Tschang erfahren, dessen Besuch in Berlin fünf Jahre später von dem großen Kunstmaler Graf Waldersee in so liebenswürdigen Formen erwähnt worden ist. Und auch der endgültige Danksuchung des Söhneprinzen Tschun in der deutschen Reichshauptstadt galt ja nur der tiefempfundenen Anerkennung der unendlichen Überlegenheit christlich-europäischer Bildung und Gestaltung.

Dießen Eindruck müssen unschbar auch die beiden Herrscher aus dem Morgenlande bekommen, wenn sich jetzt die christlich-germanische Kultur in voller Parade vor ihnen entfaltet. Der Schah von Persien wurde vom deutschen Kaiser mit Händeschütteln, und allen in Potsdam anwesenden Prinzen aus sonnenwärmten deutschen Häusern mit Ehrenwache und Mußl empfangen und mit Kavallerieeskorde nach der königlichen Orangerie geleitet. Dort wird er zweifellos auch die Pekinger astronomischen Instrumente zu bewundern Gelegenheit und Muße finden, die unter so er-

„Nur muß ich in Bezug auf Fräulein Minka bemerken, daß . . .“

„Ja voh, Schultheiß. Aber sehen Sie, auch für Minka . . . Es gehört jetzt dazu, daß jeder einen Beruf haben muß, und das ist sehr gut. Aber so viele von Ihnen wollen Talente sein und Flügel haben, und dann verlieren sie sich in Weitschweifigkeiten und werden unglücklich. Ich hoffe ziemlichlich und möchte gern, daß Sie mich darin unterstützen, Schultheiß, daß wir Minka dahin bringen, diese Flügel möglichst bald abzustreifen. Denn — und darin sind Sie wohl mit mir einig — sie mußte, mußte hinaus, ihre Illusionen zu versuchen, die ihr zu tief ins Blut gedrungen waren.“

„Gestatten Sie, Frau Baarwig, für eine so ideal veranlagte Natur, wie Minka, dürfte die einströmende neue Zeit wohl als eine Befreiung latenter Kräfte angesehen werden. Und wahrlich, hier mag es wohl auch am Platze sein, von einer exceptionellen Begabung zu reden, die dazu geschaffen ist, neue Bahnen zu brechen.“

„Armer, armer Schultheiß,“ sprach Frau Bente zu sich selber, als sie die Treppe hinunterstieg. „Also vollständig unvernünftig, sobald es sich um Minka handelt.“

Um Nachmittage hatte eine rege Thätigkeit geherrscht, ganz bis zu dem Augenblick, wo man zum Abendessen hinunter ging. Massi saß auf ihrem Koffer, der schon zugeschlossen war.

„Ja, Mutter, nun reise ich morgen mit sechs guten Gewissen.“

Massi begann aufzuzählen und strich die Handflächen ineinander, als quittierte sie für jedes einzelne.

„Ich habe mein Mittelschulegamen mit 1,25 gemacht. Bin fertig mit allem, was ich in der Mathematik zu thun

hebenden Umständen von der chinesischen Regierung an Deutschland überlassen worden sind, und er kann dann Berechnungen darüber anstellen, wie lange es wohl dauern wird, bis einmal ein persischer Söhneprinz in Berlin eintrifft und die persischen Trophäen in irgend einem deutschen Schloß oder Museum als Dokumente der europäischen Kulturerbe prangen werden. Der Kronprinz von Siam ist vom deutschen Kronprinzen gleichfalls mit militärischen Ehren empfangen und im Potsdamer Stadtschloss untergebracht worden. Die guten Potsdamer blicken an diesem Tage die persische und siamesische Nationalhymne zu hören und konnten ihre heraldischen Kenntnisse durch die Bewunderung persischer und siamesischer Farben und Wappenbilder bereichern.

Die Weltpolitik marschiert. Nach China werden auch Persien und Siam der christlich-germanischen Kultur erschlossen werden. Die Börsenblätter und Großunternehmerorgane reiben sich voran mit der Hände und freuen sich schon auf den guten Sommer, den die beiden Schwalben aus dem Süden ankündigen. Es soll eine reiche Ernte geben. Wie lange wird es noch dauern, bis Pachtungen in Persien und Siam erfolgen und der Kreuz- und Nachzug auch gegen diese Ungläubigen gepredigt wird? Das Kapital harrt dringlich darauf, auch die Gebiete ihrer asiatischen Abgeschlossenheit zu entreißen, und es verbreitet eifrig den Ruhm der Despoten, die europäische Gestaltung zugänglich sind und Anzeichen aufzuweisen, daß sie „europäisches Kapital zur Ausbeutung der natürlichen Schätze des Landes zulassen werden“.

Das „Reformwerk in den alten asiatischen Reichen“ hat sich die Weltpolitik zur weltgeschichtlichen Aufgabe gemacht. Eine zweite Periode der Konquistadoren hat begonnen; diesmal gilt der Missions- und Glaubenskaiser der alten Mutter Asien, die unbedingt aus den Händen der Ungläubigen befreit werden muß.

Ob die asiatischen Herrscher die Spuren Li-Hung-Tschangs nicht schrecken werden?

## Deutsches Reich.

### Blomardiana.

Aus der Zeit zwischen 1866 und 1870 plaudern die Deutschtüdigkeiten des bekannten Generals und Admirals v. Stosch manche Intrigen aus, die auf die damaligen Heitläufe und die handelnden Personen manches neue Licht werfen. Stosch, der Vertreter des Kronprinzen, der während der Konfliktzeit mit den Fortschrittlern intime Fühlung hatte, stets mit den Leipziger Literaten zusammenstekle und die Bismarcksche Militärreform in den Grenzboten mit Geschick bekämpfte, mußte, als ihn die Geschäfte mit Bismarck zusammenführten, hart unter dessen übermäßiger Nachträgeliere leiden. So kam es auch wegen der Militärkonvention mit Sachsen, die Stosch entworfen hatte, zu einem Konflikt, den Stosch wie folgt schildert:

Nach einigen Tagen ließ mich Bismarck kommen. Er hatte bisher in mir einen Mann gesehen, der offen seinem hohen Geiste und seiner raschen Energie huldigte; und so lange ich für ihn, in seinem Streben nach Einverständnis mit dem Kronprinzen, eine gewisse Bedeutung befehl, hatte ich mich seiner größten Höflichkeit stets zu rühmen. Jetzt war ich durch ihn nur ein beliebiger Hilfsarbeiter, und das mußte ich spüren. Er ließ mich sitzen und nahm mit mir meine Arbeit durch, wie der Schullehrer das Opus eines dummen und überpünftigen Jünglings. Es blieb kein gutes Haar daran. Er überschüttete mich mit der ganzen Hölle seines Zornes, mit den spitzesten Peilen seines Spottes, von den unabhönbaren Höhen seiner Überlegenheit, und demonstrierte, daß er König und Vaterland und das zukünftige Reich und den Kaiser schwer geschädigt habe. Jeder Einwand wurde kurz abgeschnitten; mir blieb nichts übrig, als zu schwigen und abzugehn. Kurze Zeit darauf wurde mir derselbe Vertrag — nur stilistisch an einigen Stellen abgeändert — aus dem Auswärtigen Amt durch Savigny wieder zugestellt mit dem Ersuchen, die belärdfte Polizeiziehung zu veranlassen. Hör mich ergab sich daraus die Frage, welchen Zweck die geschilderte Scene gehabt habe, aber auch die Lehre, daß mir Neiniges nie wieder passieren dürfe. Und danach habe ich sofort gehandelt. Auch Bismarck hat die Sache nie vergessen. Er liebte es stets, seinen Mitarbeitern Beweise seiner Gewalt zu geben. Ihre Verdienste waren immer die kleinste; passierte aber Malheur, so war der Untergetriebene der allein Schuldige, selbst wenn er nur auf bestimmten Befehl gehandelt hatte. Als später der fachliche Vertrag in der Deffensivkrieg vielfach angegriffen wurde, sagte er, dieser Vertrag sei ihm erst nach der Polizeiziehung bekannt geworden.

Die Erfahrungen, die Stosch mit Bismarcks Charakter machte, sind nicht neu und von mehr als einem Mitarbeiter Bismarks in derselben Weise bezeugt worden. Wichtig ist aber hier, darauf hinzuweisen, daß Bismarck ein erklärter Gegner der militärischen Selbständigkeit Sachsen gewesen ist und, wie auch im Busch'schen Panegyrikus auf Bismarck zu lesen ist, demals

den sächsischen Unterhändlern kategorisch erklärt hat, die sächsische Kriegsherrlichkeit müsse unbedingt aufhören. Der Friedensvertrag mit Sachsen, den Stoß und Savigny während Bismarcks Krankheit vollzogen, erfuhr die ausdrückliche Missbilligung Bismarcks, weil darin nicht von der Einverleibung der sächsischen Truppen in die preußische Armee die Rede war.

Mit demselben unversöhnlichen Hass, den seine Mitarbeiter gelegentlich zu spüren befanden, verfolgte Bismarck auch die Souveräne, und er hat seine Antipathie gegen die Wettiner erst spät und nur mit innerem Widerstreben langsam abgestreift.

\* Berlin, 30. Mai. Nach dem Volksanzeiger berichtet ein Pariser Schriftsteller Villier über ein Bülow-Interview. In dem Telegramm heißt es: Als erstes Thema wurde die Polenfrage besprochen. Graf Bülow äußerte sich: Bei aller Hochachtung vor den konstitutionellen Rechten der Polen ist die Wahrung unserer nationalen Existenzbedingungen dringend geboten. Zur Polenfrage jogt er, die Politik der Diagonale würde ihm nicht leicht gemacht. Der unveränderliche Dreieckervertrag enthalte keine Verpflichtung Italiens gegen Frankreich. Der Vertrag sei überhaupt rein defensiv und friedlich. Der Abschluss der Handelsverträge werde vor Jahresende beendet sein. Für China judge Deutschland keine Verbündeten. Eine Einigung mit den Vereinigten Staaten bezüglich Chinas sei ganz unmöglich. Staatsgeheimnisse hat Graf Bülow dem Interviewer gerade nicht verraten, — vorausgesetzt, daß das Interview überhaupt nicht eines der in der französischen Presse beliebten Phantasiestücke ist.

**Der Handelsvertragsverein und die Industriezölle.** Der Handelsvertragsverein nimmt die Inangriffnahme der Industriezölle durch die Zolltarifkommission zum Anlaß eines Pronunciamientos. Da dieser Verein — außer dem Centralverband der Industriellen — die einzige Organisation repräsentiert, durch die das industrielle Unternehmertum in Deutschland Einfluß auf die künftige Gestaltung unserer Wirtschaftspolitik zu nehmen sucht, geben wir die Resolution wörtlich wieder, die eine weitere Ausschließung des Vereins dem Reichstag zu überweisen beschlossen hat. Sie lautet:

Das weite Entgegenkommen, welches den Agrarier im Zolltarifentwurf bewiesen worden ist, hat das Verlangen nach höheren Agrarzöllen nur gesteigert. Die von der Mehrheit der Zolltarifkommission beschlossenen Zölle für landwirtschaftliche Erzeugnisse, deren Verhinderung den Abschluß selbst ungünstiger Handelsverträge verhindern müßte, beweisen, daß es nicht möglich ist, mit der agrarischen Bewegung zu einer Verständigung zu gelangen.

Die Macht und die Gefährlichkeit der Agrarier wird erhöht durch ihre Verbindung mit den industriellen Hochhützen, welche namentlich auf Halbfabrikate Zölle verlangen, die den agrarischen Anbetreibern in nichts nachstehen.

Der Verfürnungsinstitut, in welcher die weit aus größter Zahl der deutschen Arbeiterschaft beschäftigt ist, würdet nicht nur die Lebensmittelzölle die Produktionskosten gewaltig gesteigert, sondern auch die von ihr zu verarbeitenden Materialien in bedenklicher Weise verdeckt werden. Sie würde damit nicht in der Lage sein, ihren Wettbewerb auf dem ausländischen Markt aufrecht zu erhalten, zumal wenn unter dem Schuh hoher Zölle im Innlande die Preise hochgehalten werden, denn konkurrenzfähigen Ausland aber mittels direkter oder indirekter Exportprämien unter den Selbstkosten gefestigt wird.

Hohe Fertigfabrikatzölle gewähren keine Entwicklung für die drohende Verkürzung der Roh- und Halbfertigwaren; sie veranlassen das Ausland mit zu Repressalien, steigern die inländische Konkurrenz und vermindern den Konsum. Aus diesen Gründen werden auch die Halbzugsindustrien auf die Dauer von den übermäßigen Zölzöllen nicht den erwarteten Nutzen haben.

Die deutsche Industrie ist derart entwickelt, daß sie mit geringfügigen Ausnahmen sehr wohl mit dem Ausland in Wettbewerb treten kann, sofern ihr die Produktionsbedingungen nicht künstlich erschwert werden.

Als Verschlechterung der Produktionsbedingungen befämpft der Handelsvertragsverein ebenso wie die Erhöhung der Lebensmittelzölle das System des Hochzolles für Rohstoffe und Halbfabrikate.

Schließt er deshalb bereits in dem Zolltarifentwurf keine geeignete Grundlage für den Abschluß brauchbarer Handelsverträge, so gilt dies in noch höherem Maße von den weitergehenden Anträgen des Centralverbandes Deutscher Industrieller.

Der Handelsvertragsverein, in welchem der überwiegende Teil der deutschen Industrie mit ihren großen Arbeiterschaft vertreten ist, legt auf das entschiedenste Verwahrung ein gegen die Behauptung, daß eine derartige Ausgestaltung des deutschen Zolltarifs im Sinne einer hochschu-

Der Schlitten war der einzige Ort, wo er manchmal ein wenig schlummern konnte, ohne zu träumen; dann fuhr er erschrockt auf und wußte im ersten Augenblick nicht, wo er sich befand . . .

Es war Neujahrsabend. Der Schluß brauste an dem sternenhellen Winterabend unter seiner weißen Schneedecke, mit offenem, schwarzen Wasser unten bei der Mühle, wo der Wasserfall lange, weiße Eiszapfen hervorbrachte.

Bei Seel waren die Fenster festlich erleuchtet; man hatte eine Illumination zur Feier des Wiederaufbaues der Sägemühle veranstaltet, die jetzt, vielfach vergrößert, festlich dastand.

Seel und Thelka mitsamt dem kleinen Baard waren zum Besuch nach Elsäss gefahren, wo man den Neujahrsabend in aller Stille verlebte, da der Doktor erst spät von seiner Praxis heimkehrte . . .

Als er endlich kam, war er müde — vermochte den kleinen Baard nicht zu sich aufzusiezen, sondern saß in sich zusammengekrochen da und folgte allen seinen Bewegungen mit den Augen, während er von seinem Portier nippte. Bente hatte gewollt, daß er gegen seine zunehmende Schlaflosigkeit am Abend Portier trinken sollte. Als sie Abschied nahmen, blickte er lange auf Baards Hände und lächelte sie alle beide . . .

Noch lange nachdem der Schlitten hinter der Anhöhe verschwunden und der Klang der Schlittenglocken verhallt war, stand der Doktor draußen auf der Treppe und schaute ihnen nach . . .

(Fortsetzung folgt.)

13.

Das Weihnachtsfest war vorüber und hatte eine ganze Reihe Gesellschaften gebracht, zu denen sich der Doktor zwar prompt begab, die er aber unter dem Vorwände drängender Krankenbesuche schon früh am Abend wieder verließ.

Am liebsten saß er in seinem Schlitten, während sich Hügel und Baumkronen am Himmel abzeichneten, der Mond schien und der Schnee leise auf ihn herabrieselte . . .

Es war ihm eine Erleichterung, so in eiserner Gedanken versunken dazusitzen, während die Stufen knirschten und glitten, nur die Milchstraße hoch oben am Himmel leuchtete oder eine einzelne Schneeflocke herabfiel und sein Pelzkragen ihn gleichsam tiefer und tiefer begrub; — und dann saß so weit wie möglich von allem entfernt.



Herren-Modenhaus

**Gebrüder Rockmann** Inh.: Gottfr. Hühne

Centrale: **L.-Reudnitz**  
 Dresden Str. 75, parterre,  
 I. u. II. Etage.  
 Straßenb.-Haltestelle: Reudnitzer Depot.  
 Fernsprecher: Nr. 4202.

Herren-Rock- u. Gehrock-Anzüge  
 von Mt. 10.— bis 40.—  
 Eleg. Neuheiten in farbigen Rock-  
 Anzügen von Mt. 25.— bis 40.—

Radfahrer-Anzüge von Mt. 8½ bis 26.—

Bayer. u. Tiroler Loden-Artikel  
 garantiert imprägniert wasserfest.  
 Mavelocks v. 7½, Juppen v. 2½, Mt. an.  
 Neuheit! „Spessart-Pelerinen-Rad“ 12.— Mt.

Leipzig Tauchaer Str. 1, Ecke Gartenstr.  
 direkt neben dem Kristallpalast.

Neuheiten in Herren-Jackett-Anzügen  
 in den feinsten schwarzen, blauen, braunen, u.  
 hochleigante von Mt. 10½ bis 22.—  
 von Mt. 24.— bis 42.—

Neuheiten in Sommer-Paletots  
 von Mt. 7½ bis 24.—  
 hochleigante von Mt. 25.— bis 39.—  
 Engl. Sport-Paletots und Raglans von Mt. 16½ bis 30.—  
 Gummi-Paletots u. Raglans.

Special-Abteilung:  
 Anzüge, Paletots und Beinsleider etc. für extra korporale und  
 für schlanke Herren in bedeutender Auswahl.

Beinkleider in eleganten Neuheiten von Mt. 2½ bis 13.—

Westen in Piqué und Seide von Mt. 2½ bis 12.—

**Bon:** Bitte ausschneiden!  
 Vorzeigen dieses gewähren wir 10% Rabatt.

Anfertigung nach Mass: Anzüge nach Maß von 45 bis 65 Mt.  
 Sommerüberzieher nach Maß . . . . 35 bis 48 Mt.  
 Beinsleider nach Maß . . . . 12 bis 18 Mt.

Anzüge nach Maß von 24 bis 42 Mt.  
 Sommerüberzieher nach Maß . . . . 17 bis 36 Mt.  
 Beinsleider nach Maß . . . . 5½ bis 13 Mt.

Unbedingte Garantie  
 des Gutsizens!

Wir machen höflichst darauf aufmerksam, daß unsere Filiale „Schönefeld“ auch Sonntags von 11—2 Uhr geöffnet ist.

Meine geschätzte Kundenchaft mache ich hierdurch wiederholt darauf aufmerksam, daß sich mein  
**Schuhwarengeschäft**  
 nicht mehr Eisenbahnstraße 29, sondern Eisenbahnstraße 27  
 Eingang Einertstraße befindet.

Neben der Marke „Lipsin“, führe ich nach wie vor auch alle billigeren Artikel in sehr fester Qualität.  
 Reparaturen liefern prompt, gut und billig.  
 Bei Besichtigungen wird nur Hersteller verarbeitet.

**Otto Selle, Leipzig-Neustadt**  
 Eisenbahnstraße 27, Eingang Einertstraße.

Nur Reichsstr. No. 19.

Neuheiten  
 für diese Saison.



Herren-Schnürstiefel, Handarbeit 4.50  
 Herren-Schuhe, Handarbeit 4.50  
 Herren-Promenaden-Schuhe  
 Handarbeit . . . . 4.50  
 Herren-Radschuh . . . . 3.50  
 Turnschuhe . . . . 2.25  
 Herren- und Damenpantoffeln . . . . 4.00 u. 0.50  
 Herrenhausschuhe . . . . 1.50

Damen-Schnürstiefel, englisch . . . . 6.—  
 Damen-Lederstiefel . . . . 4.50  
 Damen-Promenaden-Schuhe . . . . 2.50  
 Damen-Hausschuhe . . . . 1.50  
 Mädchen-Knopfsliebel . . . . 2.—  
 Kinder-Schuhe . . . . 0.48  
 Kellner-Schuhe, Seltzung u. Pad-  
 lappen . . . . 3.50

Farbige Schuhe u. Stiefel, größte Auswahl.  
 Seit 40 Jahren bekannt durch große Haltbarkeit, Eleganz  
 und gute Form.

19 Reichsstr. **M. Herz** Reichsstr. 19  
 Eine andere Verkaufsstelle habe ich nicht.

**Photograph**  
**Pinkau & Leipzig**  
 Aufnahmest. Sonn-  
 von 9-5 Uhr.

**Atelier**  
**Gehler**  
 Turnerstr. 11.  
 u. Wochentags

Die Restbestände des  
**Konkurs-Möbel-Lagers**

aus der E. Freyerschen Konkursmasse herrührend, kommen von jetzt nebst  
 anderen Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaren und einzigen besseren Ausstattungen  
 zu enorm billigen festen Preisen von 9 bis 1½ Uhr, nachmittags 2 bis 8 Uhr  
 in 2. Neustadt, Eisenbahnstraße Nr. 11, zum Verkauf.

Berantwortlicher Redakteur: Gustav Jaesch in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei A. Hartung.









# 2. Beilage zu Nr. 121 der Leipziger Volkszeitung, Freitag, 30. Mai 1902.

## Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

**Die Steuerreform im Einigungsvorverfahren.** Die Erste Kammer hat gestern einstimmig die Vereinigungsvorschläge der vereinigten Deputation der Ersten und Zweiten Kammer angenommen. Der Vereinigungsbeschluß geht in seinen Hauptergebnissen dahin: Erhebung der Einkommensteuer in der Fassung der Zweiten Kammer mit der Beschränkung der Gültigkeit auf vier Jahre; Aufrechterhaltung der Grundsteuer und Schuldaktion, sowie Annahme einer Ergänzungsteuer auf alles von der Grundsteuer nicht erfaßte Vermögen; von der Ergänzungsteuer bleibt frei das landwirtschaftliche Betriebskapital, ausschließlich des landwirtschaftlichen Nebenbetrieben stehenden Kapitals, ferner bei allen anderen Gegenständen ein Kapital zu 10 000 Mk. Zur Einkommensteuer sei noch bemerkt, daß der sogenannte Kinderparagraph wieder aufgenommen ist, jedoch in der Fassung, daß für eine Erhöhung der Steuer nur die Kinder zwischen sechs und 14 Jahren in Betracht kommen.

Aus den Erklärungen des Grafen Körnerich und des Oberbürgermeisters Bentele ging hervor, daß man zwar mit dem erzielten Vereinigungsergebnis nicht durchaus zufrieden war, daß man aber aus Rücksicht auf die Finanzlage den Vereinigungsvorschlägen zugestimmt habe, „damit das Land wieder Ruhe bekomme mit der Steuerreform und der Landtag nicht auseinandergehen könne, ohne etwas geschaffen zu haben“, wie Graf Körnerich sagte. Geschaffen wäre ja nun etwas — denn auch die Zweite Kammer wird den Vereinigungsvorschlägen stimmen —, aber die gewünschte Ruhe dürfte deshalb doch nicht hergestellt sein. Schon regt sich gegen die Bestimmung, daß das landwirtschaftliche Kapital von der Ergänzungsteuer frei bleiben soll, Widerpruch. Eine Korrespondenz des Leipziger Tagesspiegels aus Dresden, also wohl aus Landtagskreisen, sagt, daß diese Bestimmung zu schweineartigen Verdiensten Anlaß gebe. „Da das der Industrie dienende Kapital und Betriebskapital, so weit es nicht unter die Grundsteuer fällt“, heißt es da, „voll zur Ergänzungsteuer herangezogen wird, liegt in dieser Bestimmung des § 16 eine ganz unmotiverte, einseitige Verteilung der Landwirtschaft. In der Vereinigungsvorberatung haben dem Vernehmen nach selbst die meisten landwirtschaftlichen Mitglieder der Zweiten Kammer sich dagegen ausgesprochen, daß diese sogenannte Kuckuckssei in den Kompromisentwurf hineingelegt werde. Die nationalliberale Fraktion der zweiten Kammer wird bei der morgigen Beratung über das Gesetz gegen den ominösen Paragraphen Stellung nehmen und, da beim Vereinigungsvorverfahren eine Abstimmung über einzelne Teile der Vorlage nicht erfolgt, werden die Nationalliberalen geschlossen gegen das ganze Gesetz stimmen und eine eingehend motivierte Erklärung in dieser Angelegenheit abgeben.“

Da bekanntlich die Konservativen und Agrarier die Zweidrittelmehrheit in der Kammer haben, wird die geschlossene Ablehnung des ganzen Gesetzes durch die Nationalliberalen an der Sache nichts ändern. Die Thatfache steht fest, daß das neue Ergänzungsteuergesetz eine ebenso ungerechtsame Bevorzugung der Landwirtschaft bedeutet, wie die Aufhebung der Grundsteuer. Es kann also als ausgeschlossen betrachtet werden, daß durch die Einigungsvorschläge die Ruhe im Lande wieder hergestellt wird, sie hat um so weniger Aussicht auf Wiederherstellung, als die Nationalliberalen und Industriellen bei dieser Regelung der Steuerreform Gelegenheit haben, sich ihrer ganzen Ohnmacht gegenüber der konservativen Herrschaft bewußt zu werden.

Besonderes Interesse beansprucht die Anregung des Oberbürgermeister a. D. Georgi-Lipzig in der Ersten Kammer, inwieweit die nunmehr eingeführte Ergänzungsteuer bei den Landtagswahlen in Betracht kommen sollte. Minister v. Meissner antwortete darauf, er halte die Anregung für ebenso naheliegend, wie berechtigt, und das Ministerium des Innern habe bereits bei Aufstellung der Steuerfälle das Finanzministerium darauf hingewiesen, daß diese Frage eventuell mit Rücksicht auf das Wahlrecht der Zweiten Kammer mit zu erwägen sei. Das Finanzministerium habe dieser Anregung auch entsprochen und im Einvernehmen mit der Zweiten Kammer die beauftragte Feststellungsbestimmung gegeben. Nachdem aber diese Fiktion die Zustimmung der Zweiten Kammer nicht gefunden habe und die Grundsteuer weiter erhalten bleiben soll, trete die Angelegenheit in ein anderes Stadium ein, weil in Aussicht stehe, daß die Ergänzungsteuer außer Betracht zu treten hat. Die Ergänzungsteuer könnte bei Feststellung der Wahlberechtigung nicht in Betracht kommen, weil das Wahlgesetz von 1896 lediglich die Grundsteuer und die Einkommensteuer kennt. Die Regierung sei nicht in der Lage, ohne weiteres die Vermögenssteuer als Faktor bei Feststellung der Wahlberechtigungsmassen mit hinzuzufügen, erkenne es aber an, daß es geboten erscheint, nach dieser Richtung Wandel zu schaffen, jedoch sei sie zur Zeit noch nicht in der Lage, sich darüber schlüssig zu machen und bindende Erklärungen abzugeben, wie sie sich die Einwirkung der neuen Steuern auf das Wahlrecht denkt. Um nach dieser Richtung einen festen Grund zu haben, müsse durch das Inkrafttreten des Gesetzes erst die Möglichkeit zu statistischen Erhebungen geschaffen werden, die dann für ein weiteres Vorgehen maßgebend sein würden.

Die Industriellen werden also nicht nur höhere Steuern zahlen müssen als die Agrarier, sondern sie werden auch noch insofern benachteiligt, als diese höhere Steuer bei der Feststellung der Wahlberechtigung außer Betracht zu bleiben hat. Dadurch wächst natürlich wiederum der Einfluss der Agrarier. Höhere Steuern, niedere Rechte, heißt es jetzt auch für die Nationalliberalen. So rächt sich nun die Boshaftigkeit der Nationalliberalen auf das empfindlichste an diesen selbst. Das wird sie aber nicht hindern, nach wie vor im nationalen Interesse ihre patriotische Aufgabe darin zu erblicken, der nichtssagende Schwanz der Agrarier zu sein.

**Keine Feuerbestattung in Sachsen.** Aus Dresden wird berichtet: „Das evangelisch-lutherische Landeskonsistorium hat sich endgültig gegen die Errichtung von Krematorien im Bereich der Landeskirche ausgesprochen, auch für den Fall, daß die Errichtung auf einem der kirchlichen Bauländen nicht unterworfenen Grundstück erfolgen sollte.“ Im lutherischen Leben herrscht in Sachsen die finstere Orthodoxie. Dieser Zustand entspricht allerdings den politischen reaktionären Zuständen Sachsen.

**r. Der Verband sächsischer Konsumvereine (Unterverband des Allgemeinen Verbandes deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften) erstattet Bericht auf das letzte Geschäftsjahr. Aus dem Verbandsvorsichter herausgegebenen gedruckten Geschäftsbericht ist folgendes hervorzuheben: Dem Verband traten im letzten Geschäftsjahr 21 Konsumvereine bei, so daß er jetzt 65 Vereine mit 121 884 Mitgliedern zählt, wovon 95 Prozent der arbeitenden Bevölkerung (Lohnarbeiter) angehören. Diese Vereine erzielten zusammen einen Umsatz von 38 890 282 Mk. und einen Bruttogewinn von 3 502 225 Mk. Im Durchschnitt erhielt jedes Mitglied 27,40 Mk. in bar als Warendividende zurückvergütet. Für wohlthätige Zwecke gaben 16 Vereine 80 548 Mk. aus. 10 Vereine betreiben die Eigenproduktion mit gutem Erfolg, soweit sie darüber berichten. Es wird festgestellt, daß sich der wirtschaftliche Niedergang in den Umsätzen der einzelnen Vereine ganz wesentlich bemerkbar macht; meistens ist aber durch Beitritt neuer Mitglieder ein absoluter Rückgang des Geschäftsumsatzes verhindert worden. Festgestellt ist auch die Thatfache, daß der Minderkonsum in erster Linie auf Waren entfällt, die am ehesten entbehrten können. Hervorgehoben ist auch die Nüchternheit der Großaufsatzgesellschaft in Hamburg für die Konsumvereine, besonders für die kleineren, denen die Gesellschaft gern mit Rat und Tat beisteht. Gegenüber einigen Vereinen werden die verhältnismäßig großen Warenlager bemängelt. Diesen Vereinen ist der gute Rat gegeben, den Warenbestand — und damit die Warenabschüttung — zu vermindern, mögliche Dividende zu zahlen und den Reservesonds zu stärken. Insgesamt sind jedoch die geschäftlichen Einrichtungen durchaus einwandfrei.**

Dem Geschäftsbericht — erstattet vom Verbandsvorsichter Herrn Rabestock-Wiecheln — ist ein Generalbericht über die in den letzten zwei Jahren durch den Verband ausgeführten Revisionen der einzelnen Vereine beigegeben. Berichtsträger ist Herr Verbandsrevisor Betters-Dresden. Seit dem 1. Juni 1900 sind 44 Vereine revidiert worden. Das Ergebnis dieser Revisionen ist spezialisiert wiedergegeben und kann in allgemeiner als sehr befriedigend bezeichnet werden. Die Geschäftsführungen und Verwaltungen nehmen es bis auf einzelne Abnahmen durchaus ernst mit ihrer Aufgabe, und die nötige Fähigkeit ist in der Haupstache überall vorhanden. Wo Monatszettel machen waren, wird darauf hingewiesen.

**Vorhöhung der Jugend.** Aus Neukirchen berichtet unser Korrespondent: Der Direktor der hiesigen Volksschule, Dr. Heym, hat über diese eben einen längeren Bericht erscheinen lassen. Es heißt darin: „Die fiktive Führung der Schüler außerhalb der Schule ließ auch in diesem Jahre mancherlei zu wünschen übrig. Da Vater und Mutter der meisten Kinder während des Tages von Haus aus abwesen sind, um ihrem Berufe nachzugehen, und die Kinder als Schüler der Halbtagschule täglich nur wenige Stunden der Schulausübung unterworfen sind, so darf es uns nicht wundern, wenn die Sitten über unererbietiges Wesen, Neuerungen blinder Verstörungswut, Tierquälerei, Diebstahl nicht verstimmen wollen. Selbstverständlich schrift die Schule gegen jede Ungehörigkeit strafend ein.“ Sodann wird aufgezählt, wie viel und weshalb Schüler von den ordentlichen Gerichten verurteilt worden sind. Unseres Erachtens läge es nun näher, gegen die menschenunwürdigen Zustände, die solche Folgen zeitigen, mit anzukämpfen, als nur „strafend“ einzuschreiten, was wohl teilweise mit Durchhalten zu übersehen ist.

**m. Dresden, 29. Mai.** Wegen Majestätsbeleidigung und anderer Straftaten hatte sich vor dem Kriegsgericht der 1. Division Nr. 23 der 1875 zu Krichbach bei Oederan geborene Schneider und jehige Militärgefangene Gustav Alwin Hunger zu verantworten. Der Angeklagte, der den Eindruck eines geistig nicht normalen Menschen macht, hat eine düstere Vergangenheit hinter sich. Schon im Alter von zwölf Jahren wurde er in die Erziehungs- und Besserungsaufstand Großhennersdorf gebracht, wo er drei Jahre verbleiben mußte. Längere Zeit brachte er auch in den gleichen Anstalten zu Brunsdorf und Sachsenburg zu. Trotzdem wurde er ein militärischer Drill konnte er sich erst recht nicht folgen. Im Jahre 1897 bei der 11. Compagnie des 5. Infanterieregiments Nr. 104 in Chemnitz eingestellt, wurde er u. a. wegen unerlaubter Entfernung vom Heere und zweimaliger Fliehensucht zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt. Er befindet sich jetzt im hiesigen Festungsgefängnis. Die Verhandlung, die wegen militärdienstlicher Märschfehl (§) unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, mußte schon einmal vertagt werden, da Angeklagter Beschwerden über angeblich ihm zuteil gewordene schlechte Behandlung im Festungsgefängnis vorbrachte. Heute sollte abermals verhandelt werden, doch kam es nicht hierzu. Da er gestern stark und nicht vernehmungsfähig geworden ist, so daß er ins Garnisonslazarett gebracht werden mußte. Er soll aus Schwäche umgefallen sein, weil er sich schon seit einigen Tagen geweigert hat, irgend welche Nahrung zu sich zu nehmen. Er hat gedurhert, lieber verhungern zu wollen, als das elende Dasein weiter zu führen.

**Großenhain, 28. Mai.** Die Sächsische Arbeiterzeitung berichtet: Der Mittergutsbesitzer Thalmann aus Kraußnitz bei Ostrau und dessen Ehefrau hatten sich gestern Körperverletzung und Beleidigung begangen an ihrer Wirtschaftlerin, vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Der Mittergutsbesitzer hatte die Wirtschaftlerin an die steinerne Freitreppe, dann in den Hof und drittens in ein Schuhregal geworfen, so daß sie heftig blutete. Frau Thalmann hatte Ausdrücke gebraucht wie: Mistbube und dergleichen. Herr Thalmann wurde für diese That mit 170 Mk. und Frau Thalmann mit 20 Mk. bestraft. Wie kommt es, daß beide Angeklagte nicht auf der für die Angeklagten bestimmten Bank, sondern auf Stohrstühlen Platz nahmen?

**n. Colditz, 29. Mai.** Die hiesigen Parteigenossen hat schwerer Schlag getroffen: noch kurzem aber schwerem Leid starb der langjährige Bezirksvorsteher und Vorsitzende des Arbeitervereins, der Lagerhalter August Rosse in Alter von noch nicht ganz 30 Jahren. Die Partei verliert in ihm einen der wackersten und unerschrockensten Kämpfer für ihre

Sache. Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 4 Uhr statt. Das Andenken des Verstorbenen wird bei den hiesigen Parteigenossen in dankbarer Erinnerung fortleben.

**o. Chemnitz, 29. Mai.** Der Soldat Schulze I., in Leipzig-Thonberg geboren und der 9. Compagnie 10. Inf.-Reg. Nr. 134 angehörig, war am 6. Mai vom Stadtkreis vor der Anklage der Achtsungsverlehung vor verjammelter Mannschaft freigesprochen worden. Gegen dieses Erkenntnis legte der Geschäftsräger Berufung ein, so daß sich das hiesige Kriegsgericht mit der Sache zu beschäftigen hatte. Von Amts wegen waren 2, auf Antrag des Angeklagten waren 4 Zeugen geladen worden. Schulze sollte in einer Pausenhalle dem Unteroffizier-St. gegenüber in unbefähigter, achtungsverlehnender Weise gearbeitet haben. Die Beurteilungsergebnisse ergab aber nichts Belastendes für Schulze, der auch vom Compagniechef sehr gut bewertet und als williger und ruhiger Soldat bezeichnet worden war. Der Vertreter der Anklage enthielt sich deshalb eines Strafantrages und das Gericht verwor die Berufung des Geschäftsrägers. In dieser Berufungssache wurde aber zwingend festgestellt, daß der Unteroffizier Starke zum Soldaten Schulze I. gefragt hatte: „Sprechen Sie Ihre Waffe besser auf.“ „Springen Sie läuter auf, wenn Sie Ihren dreiguten Namen hören“ und „Kommen Sie mir nicht so dummen, Sie frecher Lümmel.“ Da nach § 121 des M.-Str.-G. mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren bestraft wird, wer Untergebene beleidigt, so wird Starke wohl der Prozeß gemacht werden.

**kleine Nachrichten aus dem Lande.** Auf welch rossinierte Weise Taschenliebe zu Werke gehen, hat am Sonntag nachmittag ein aus der Auerswald-Gegend stammendes, auf Betrieb in Plauen i. V. weisendes Mädchen erfahren müssen. Das Mädchen wurde während eines Spaziergangs auf dem Schützenplatz plötzlich von einem Mann umarmt und festgehalten. Da so unerwartet Begrüßt den Mann nicht kannte, befreite sie sich schnell aus der Umarmung. Der Fremde stellte sich überrascht, daß, als habe er sie verlassen und verschwand alsbald unter der Menge. Bald sollte das Mädchen aber wahrnehmen, daß das auffällige Verhalten des Mannes einen besonderen Grund hatte und wohl berechnet war. Während sich der kurze Vorgang abspielte, war es dem Unbekannten tatsächlich gelungen, das dem Mädchen gehörige Portemonnaie mit 9 Mk. Inhalt aus einem Umhängetaschchen zu stehlen. — Zu Schönfels verunglückten der Kaufmann H. F. und sein Prokurrenz, beide aus Zwicker, zwischen Lichtenau und Schönfels unterhalb einer Scheune mit einem Automobil schwer, so daß beide mittels Droschke in ihre Wohnung gebracht werden mussten. Der Wagen ist völlig zerstört.

## Aus dem 11. sächsischen Reichstagswahlkreise.

Burzen, 29. Mai.

**r. Nachweisen zum Schuhmacherstreit.** Der streitende Schuhmacher Gäßler und die drei Mitglieder des Streitkomitees Sips, Göller und Geppert erhielten Strafmandate vom Stadtrat, die ersten drei wegen Beleidigung etc., der letztere soll gesucht, gerufen und Abergern erregt haben. Alle vier hatten richterliche Entscheidung beantragt und standen dieser Tage vor dem hiesigen Schöffengericht. Als Zeuge erschien Fabrikant Löber, Werkzeugmeister Stein und Expedient Fischer. Den Angeklagten kamen die Missenthalen nicht nachgewiesen werden, und so erkannte das Schöffengericht auf Freispruch sämtlicher Angeklagten. Die Kosten des Verfahrens übernahm die Staatskasse. Weiter erschien heute die am Streit beteiligten Arbeiter Weybe, Reinecke und Born, letzterer in Uniform als Reservemann, vor dem Schöffengericht. Auch sie waren von Stadtrat mit einem Strafmandat belegt worden. Die betreffenden waren an einem Nachmittag während des Streits auf einem Feldstein in der Nähe der Lüderitz-Fabrik gegangen, um ihre Notdurft zu verrichten. Der Fabrikant Löber, die Tochter des Hansmanns und der Schuhmann Lorenz hatten sie dabei gesehen. Es konnte nicht der Nachweis erbracht werden, daß die Angeklagten zu einem anderen Zweck sich dort aufhielten, auch daß die Angeklagten das mit Winterroggen bestellte Feldgrundstück der Gebr. Eichardt betreten hatten, wurde nicht erwiesen. Infolgedessen erfolgte Freispruch auch dieser drei Arbeiter. Die Kosten sollen wie im vorerwähnten Falle der Staatskasse zu. Auch der Genosse Geppert sollte heute wieder vor dem Schöffengericht erscheinen. Er sollte am 14. April einen Arbeitswilligen beleidigt, Ehreverleugnung und Verurkammerung begangen haben. In dieser Strafsache ist aber am 26. Mai der Termin zur Hauptverhandlung wieder aufgehoben worden. Bulekt hatte sich der ebenfalls am Streit beteiligte Schuhmacher Henkel zu verantworten und zwar wegen Beleidigung und Verächtlichmachung zweier Arbeitswilliger. Der Angeklagte will am 15. April abends gegen 6 Uhr mit seiner Frau und zwei Kindern nach seinem Wohnort Röhrisch gegangen sein. Hierbei mußte er bei der Fabrik von Löber u. Co. vorüber. In der Nähe dieser fanden die Arbeitswilligen Knöpfchen und Nüchterner und diesen beiden soll er zugesetzt haben: „Hier kommen die Verbrecher!“ Sie fühlten sich dadurch beleidigt und stellten Strafantrag. Bei der heutigen Verhandlung schworen sie, daß Henkel gerufen habe: „Hier kommen die Verbrecher!“ Henkel dagegen behauptet, die Beleidigung nicht gehabt zu haben, abrigens sei auch der Verkehr dort zu genannter Zeit ein starker, so daß andere auch etwas gehört haben müßten. Die weiteren Zeugen Schmid, Kleeburg und Frau Henke sind einige Schritte von Henkel gegangen und haben die Neuherung, die der Anklage zu Grunde liegt, nicht gehört. Das Gericht glaubte den beiden Arbeitswilligen und verurteilte den Angeklagten zu 3 Tagen Haft und zur Tragung der Kosten. Der betreffende Richter, der jetzt in Dresden arbeitet, wird zur Genüge durch die Thatfache charakterisiert, daß er sich dem Streitkomitee anbot, für eine Summe von Geld eine Anzahl Streitbrecher wieder fortzuschaffen. Bulekt verlangte er für sich 50 Mk. dann würde er wieder abreisen. Das Streitkomitee ging aber nicht ein auf dieses Ansinnen und erkannte den guten Mann rechtzeitig.

**x. Altenburg, 29. Mai.** Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich heute der frühere verantwortliche Redakteur der Altenburger Volkszeitung, Genosse Kühn, wegen Beleidigung zu verantworten. In einem Artikel war behauptet worden, daß der hiesige Hof-Dekorationsmaler Witwer bei einem staatlichen Bau statt Birnisch eine minderwertige Schmiede verwendete habe. Nach vierstündigem Verhandlung erkannte das Gericht auf Freispruch. — Es ist dies seit mindestens 10 Jahren das erste Mal, daß hier ein sozialdemokratischer Redakteur freigesprochen wurde.

**o. Cotta, 28. Mai.** Auf einem größeren Rittergut im reußischen Unterlande werden seit einem Monat polnische Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Ein Grund, auswärtige Arbeitskräfte heranzuziehen, liegt keineswegs vor, da an einheimischen Arbeitern kein Mangel ist. Gehörten haben nun fünf polnische Arbeiter ihr Dienstverhältnis gelöst, da ihnen der festgesetzte Lohn — pro Woche 6 Mk. — eigentlich gefügt worden ist, auch die Verpflegung nicht die beste war. Mit Kartoffeln und Hering als Mittagessen zum zweiten Pfingstfeiertage dürfen wohl auch die anspruchslosesten Menschen kaum zufrieden sein. Die Herren Agrarier mögen nur so weiter wirtschaften, dann werden sie bald auch keine polnischen Arbeiter mehr bekommen.

